

HANSJÖRG SCHMID; ANDREAS RENZ; JUTTA SPERBER (Hg.), „Im Namen Gottes ...“ Theologie und Praxis des Gebets in Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam), Regensburg: Friedrich Pustet 2006. 248 S., € 19,90. ISBN 3-7917-1994-7.

Die Dokumentation der Stuttgarter Akademietagung von 2005 ist ein Meilenstein im wissenschaftlichen Gespräch zwischen Christen und Muslimen. Je drei Autoren/Autorinnen diskutieren Grundfragen christlichen und muslimischen Betens, Sinn und Zweck des Bittgebets, Gebet und Leiblichkeit, Gebet und religiöse Identität in der säkularen Gesellschaft sowie die Problematik gemeinsamen Betens. Das Konzept der Multiperspektivität wird mit Ausnahme des Schlusskapitels konsequent durchgehalten. Drei Beobachterberichte (Christian W. Troll, Catherina Wenzel, Stephan Leimgruber) spiegeln die Diskussion der Tagung. Schmid, Renz und Sperber führen ein und schließen ab.

*Kenneth Cragg*, Islamwissenschaftler und anglikanischer Bischof, eröffnet den Band mit seinem Grundsatzbeitrag zu Bedeutung und Praxis des Gebets. Die Vorstellung, im Islam bestehe eine unüberbrückbare Distanz zwischen Gott und Mensch, entlarvt er mit der Reflexion über die Nähe Gottes in Sure 2,186 als Vorurteil. *Michael Bongardt*, katholischer systematischer Theologe, bedenkt christliches Beten zwischen Abgrenzung und Offenheit. Leben, Gottesbeziehung und Gott selbst kommen im Gebet zur Sprache. Trotz gemeinsamer Ausrichtung auf die Ehre Gottes sieht er das christologisch-trinitarische Bekenntnis als klare Grenzlinie eines gemeinsamen Gebetsverständnisses.

*Hamideh Mohagheghi*, muslimische Islamwissenschaftlerin und Juristin, versteht

das Gebet im Islam als Gespräch zwischen Geschöpf und Schöpfer (Theologie des Herzens. Im Gebet Liebe und Nähe Gottes erfahren). Sie erläutert die vier Gebetsformen *salat*, *du'a*, *dikr* und *tasbiha* als Pflichtgebet, Bittgebet, erinnernder und schöpfungsbegleitender Lobpreis. *Andreas Oberman*, Privatdozent in Bonn und Pfarrer in Wuppertal bedenkt die Problematik des Bittgebets als Kommunikationsgeschehen, der marokkanische Islamwissenschaftler *Elhadi Essabah* betont, dass das freie Bittgebet *du'a* dem rituellen Pflichtgebet *salat* an Bedeutung gleichrangig sei. Zum Heil des Menschen in Diesseits und Jenseits gehöre auch das Eingestehen eigener Schuld und eigenen Versagens. Das Gebet für andere sei nicht auf die Umma beschränkt, sondern schließe die Angehörigen anderer Offenbarungsreligionen, insbesondere Juden und Christen, mit ein.

*Reinhold Bernhardt*, evangelischer Systematiker an der Universität Basel, unterscheidet zwei grundlegende Verstehensweisen des Gebets mit ihnen korrelierenden Weisen der Gottesbeziehung und des Gottesverständnisses: einerseits als Zwiesprache mit Gott als personalem Gegenüber, andererseits als kontemplative Konsonanz mit dem transpersonalen Seinsgrund. Er versucht die Wahrheitsmomente beider Denkwege in einer fruchtbaren Spannung aufzunehmen. Im Sinne Kierkegaards versteht er Beten als stilles Hören auf Gott. Bittgebete beeinflussen nicht Gott in seinem Handeln, sondern helfen das eigene Leben *coram deo* zu deuten und durch das Wirken seines Geistes zu verändern. Hilfreich bei der Frage nach der Identität des Adressaten beim christlichen und muslimischen Beten sei die Unterscheidung zwischen Gott in seinem Wesen und Gott in seiner Offenbarung sowie die Reflexion auf den Inhalt der Offenbarung. Der Islamwissenschaftler *Abdullah Takim* eröffnet den dritten Hauptteil zu Gebet und Leiblichkeit. Muslime wechseln für ihn im rituellen Gebet kurzzeitig in eine andere Erlebniswelt und kehren dem Alltag den Rücken, um Gott zu verehren und seine Nähe zu spüren. Die Einzigartigkeit des Korans in seiner arabischen Ursprungssprache illustriert er durch S-Laute

in Sure 114. Semantischer Inhalt und Lautmaterial verschmelzen. Die ästhetische Erfahrung des Korans bedürfe daher lauter Rezitation.

*Ansgar Franz*, katholischer Mainzer Liturgiewissenschaftler, beleuchtet „Leiblichkeit als Ausdrucksform des Gebetes“ aus christlicher Perspektive. Während die Umma sich fünfmal am Tag sternförmig in der Ausrichtung auf Mekka zusammenschließe, hätten die Teilnehmer eines christlichen Gottesdienstes sich gegenseitig oder einen Text (Messbuch, Textheft) im Blick. So fordert er auch für das christliche Gebet eine Haltung, die die Hinwendung zu Gott deutlich erkennbar mache – wie sie für die Christen der Alten Kirche mit der Ausrichtung nach Osten zur aufgehenden Sonne immer üblich war. Als Gebetshaltungen arbeitet er historisch das Sitzen für die Lesung, das Knien oder Liegen für das persönliche und das Stehen für das öffentliche Gebet heraus. Das aufmerksame Wahrnehmen islamischer Gebetsformen ist ihm ein Anstoß, eigene Formen zu bedenken und gegebenenfalls die eigene Tradition neu zu entdecken und einzuzüben.

*Assad E. Kattan*, orthodoxer Theologe an der Universität Münster beleuchtet Beispiele zur Ästhetik aus Ikonographie und Kirchenmusik. So habe die Alepposchule der Ikonenmalerei stärker auf arabische Lokalkultur zurückgegriffen als auf byzantinische Prototypen. Vergleichbares gelte für zeitgenössische orientalische Kirchenmusik, die sich in der Praxis von islamischer Koranrezitation inspirieren lasse. *Catherina Wenzel* unterstreicht in ihrem Beobachterbericht das Gebet als Ausdruck großer Gottesnähe im Islam schon in einer frühen mekkanischen Offenbarung (Sure 96,19).

Der evangelische Religionswissenschaftler *Klaus Hock* aus Rostock eröffnet die Beiträge zu Gebet und religiöser Identität in der säkularen Gesellschaft. Ein Refrain der Kölner Rockband BAP zeigt ihm einen in entkonfessionalisierten Gesellschaften weit verbreiteten Konsens: „Wenn das Beten sich lohnen würde, was meinst du, was ich dann beten würde.“ Es nütze demnach also nichts. Hock konstatiert eine Spannung in Europa

zwischen der christlichen Scheu vor öffentlichem Beten und gleichzeitiger Bewunderung für das öffentliche Auftreten gläubiger Muslime. Mit Hinweis auf die Forderung Jesu zum Gebet in der Verborgenheit (Mt 6,5f.) sieht er eine direkte Beziehung zwischen Intimität und Intensität christlichen Betens. Er registriert im Islam Formen der Säkularisierung, insbesondere in der Differenzierung von Religion und Staat. Auch Individualisierung zeige sich in allen Religionen. Deren „Wiederkehr“ sei keine Restauration, sondern Beleg der Kompatibilität von Modernisierung und Religion.

Für *Mohammed Heidari*, interkultureller Konflikttrainer iranischer Herkunft in Köln, gehört der Glaube nach islamischer Lehre zu den menschlichen Grundfähigkeiten. Gebete seien Wege, den Glauben zu festigen und mit Gott in Verbindung zu bleiben, religiöse Rituale und Regeln Mittel auf dem Weg zum Ziel. Muslimische Jugendliche seien unterwegs von einer regelorientierten zu einer sinnorientierten Gläubigkeit. In einer säkularen Gesellschaft hätten sie die Chance auf fruchtbaren Austausch und gegenseitige Anerkennung je eigener spiritueller Wege.

*Martin Jäggle*, katholischer Wiener Religionspädagoge reflektiert christlich-traditionelle Wege zum Beten. „Nützlichkeit“ des Betens als weltimmanente Kategorie sei ein Missverständnis der Aufklärung. Die Ambivalenz öffentlichen Betens zeige sich in der europäischen Gesellschaft als Gleichzeitigkeit von Unzeitgemäßheit (z.B. öffentliches Beten oder Sprechen darüber) und Zeitgemäßheit (z.B. bei überwältigenden Ereignissen wie dem 11.9.2001, dem Kapruner Seilbahninferno oder der indonesischen Tsunamikatastrophe). Dem Rückgang alltäglicher Traditionen (z.B. Morgen-, Abend- und Tischgebet) stehe ein Boom von „Tankstellen der Seele“ gegenüber (Wachstum von kontemplativen Orden und Häusern der Stille). Jäggle fordert für die religionspädagogische Praxis Stille-Übungen in der Tradition Maria Montessoris und eine spirituelle „Anleitung zur Achtsamkeit“, biblische Gebetsformen und ganzheitliche Erfahrungen durch Singen und körperlichen Ausdruck.

Der evangelische Theologe *Martin Bauschke* von der Stiftung Weltethos präsentiert Beobachtungen und Überlegungen zum gemeinsamen Beten. Das Gebet mit Muslimen und Juden ist ihm ein „Augen- und Herzensöffner“. Gegenseitiger Friedens- und Segensgruß bildeten einen ersten Schritt zu Entfeindung und Befreundung. Er plädiert für ein „abrahamisches Beten“ in der Form einer Verbindung des Nebeneinander- und Miteinander-Betens und reiht sich damit nach seiner Klassifizierung bei den liberalen bzw. mystischen Gruppen ein (im Gegensatz zu fundamentalistischen Strömungen, die gemeinsames Beten ablehnen oder konservativen Kreisen, die allenfalls multireligiöses Beten akzeptieren).

Während für Bauschke christliches Beten „historisch älter und empirisch vielfältiger als trinitarisches Beten“ ist (207, mit Belegen), vertritt der Religionswissenschaftler *Friedemann Eißler* aus Tübingen in seiner Anfrage an das interreligiöse Gebet unter dem Vorzeichen abrahamischer Ökumene die entgegengesetzte Position: „Es gibt keine Phase der Kirchengeschichte, in der ein nichttrinitarisches Gebet denkbar wäre“ (216, ebenfalls mit Belegen). Die erkenntnistheoretische Unterscheidung zwischen Gott selbst einerseits und der menschlichen Perzeption andererseits weist er als christlichem und muslimischem Glaubensverständnis nicht adäquat zurück.

*Heikki Räisänen*, Neutestamentler an der Universität Helsinki, zeichnet in seinem abschließenden Beitrag eine christologische Skizze zur Theozentrik des Gebets. Gerade im lukanischen Doppelwerk erkennt er markante Parallelen zum Koran: den betenden Jesus im Evangelium und die Theozentrik seines Lebens nach der Apostelgeschichte als Beleg seiner Unterordnung unter Gott.

Die Herausgeber bleiben zu diesem Ansatz auf Distanz. Sie halten am trinitarischen Beten fest und sehen im Gebet zu Christus eine klare Trennlinie zwischen beiden Religionen. Aber sie befürworten ein multireligiöses Gebet, bei dem Christen und Muslime gemeinsam vor ihrem Schöpfer stehen, aber bei allen Gemeinsamkeiten auch ihre unterschiedlichen Gottesvorstellungen und

Gebetspraktiken mit ihrer identitätsstiftenden Wirkung nach innen vertreten.

Schmid, Renz und Sperber und der Verlag erfreuen durch hilfreiche Differenzierung gegenüber mancher Einseitigkeit und manchem Vorurteil in den Tagesmedien. Der Band bietet vielfältige fachliche Anregung. Trotz wissenschaftlicher Ausrichtung ist das Buch allen Interessierten zu empfehlen: Seelsorgern/Seelsorgerinnen, Religionslehrern/Religionslehrerinnen, geistlichen Begleitern und ehrenamtlich Engagierten.

*Georg Gafus*